

**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

**Herausgeber:** Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 38 (1930)

**Heft:** 10

**Artikel:** Guck nicht in die grelle Sonne!

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-557017>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

vorenthielten, betrieben die eleganten Damen die größte Verschwendung in diesen feinen, durchbrochenen Seidenstrümpfen, die mit Gold und Edelsteinen besetzt, ja sogar von berühmten Malern bemalt waren.

Mit dem kurzen Rock des Rokoko wird das Damenbein zum Gegenstand schwärmerischer Verehrung, und die Strumpfbeinpoesie blüht. Erst die Revolution machte dieser Herrschaft des Strumpfes ein Ende, indem sie weit

herabreichende Gewänder und nackte Beine in Mode brachte. Aber auch im 19. Jahrhundert hat man immer wieder dem schönen Strumpf zu seinem Recht verholfen, indem man den Rock verkürzte, so in der Biedermeierzeit, als Spitzenhöschen und „Spinnwebstrümpfe“ zu sehen waren, so später in der Krinolinenzeit, und die erstaunlichste Herrschaft des Strumpfes haben wir in unseren Tagen erlebt. ck.

## **Suck nicht in die grelle Sonne!**

So wohltuend die Sonne ist, so allbekannt sind auch ihre Schädigungen. Wir brauchen nur an das Verbrennen der Haut zu erinnern, das sicherlich jedermann bekannt ist. Darum muß man sich eigentlich wundern, daß der Mensch so wenig Achtung gibt, seine Augen zu schützen, wenn es einmal eine Sonnenfinsternis zu begucken gibt.

Jede Sonnenfinsternis bringt den Augenärzten Patienten, die oft monatelanger Behandlung bedürfen. Und doch sollte, wie oben bereits betont, jedermann sich vorstellen können, wie gefährlich direkte Sonnenstrahlen für das Auge sind. Doch immer wiederholen sich Mißachtungen, die leider oft mit so schweren Folgen verbunden sind. Es mögen allerdings viele ungestraft bleiben, welche durch eine mit etwas Rauch geschwärzte Glascheibe oder durch ein stechnadelkopfgroßes Loch in einem Kartonstück in die Sonne blicken. Aber jeder wird auch da momentan ein Gefühl der Blendung empfinden, das nach einiger Zeit allerdings wieder dauernd vergehen mag. Aber ebenfogut hätte er sein Augenlicht am einen oder andern Auge dauernd verlieren können, da er selbst nicht einschätzen kann, wie empfindlich seine feinsten Gebilde im Auge drin reagieren. Und schließlich geschieht all dies nur, um sagen zu können, man hätte den Flecken in der Sonne auch gesehen! — Am besten wäre natürlich, wenn man jedes Be-

trachten einer Sonnenfinsternis überhaupt verbieten könnte, sofern nicht durch ganz besonders eingerichtete Brillen einer Schädigung vorgebeugt werden kann.

Wie gefährlich solche Einwirkungen direkten Sonnenlichtes sein können und wie zahlreiche Fälle vorkommen können, zeigt uns eine Statistik von Augenärzten, die anlässlich der Sonnenfinsternis im April 1912 in Dänemark vorgenommen wurde. Es wurden sämtliche Fälle, die in ärztliche Behandlung kamen, zusammengestellt. Die Untersuchung ergab nicht weniger als 143 Fälle, in denen ärztliche Hilfe benötigt wurde. Wieviele ohne diese blieben und sich an Quackjäger und andere Heilkünstler wandten, läßt sich nicht ermitteln. Von diesen 143 Patienten waren 99 Männer und nur 44 Frauen. Unter 9 Jahren war kein Patient und zwischen 10 bis 19 nur 15. Zwischen 20 und 29 Jahren waren dagegen 60 Patienten, und die übrigen verteilten sich auf höhere Altersstufen. Die meisten hatten mit bloßem Auge die Finsternis betrachtet, 26 nur hatten durch gefärbte Gläser gesehen und die übrigen durch die Finger oder durch Löcher und Spalten in Papier oder Karton. Ein Patient hatte den Widerschein der Sonne im spiegelnden Wasser beguckt.

Was war das Resultat? In 57 Fällen waren beide Augen geschädigt, in 73 nur ein Auge, von den übrigen gibt die Statistik nicht

genau an, ob beide oder nur ein Auge in Mitleidenſchaft gezogen wurden. In der Mehrzahl war das rechte Auge geſchädigt.

Die Schädigungen zeigten alle möglichen Grade, von einfacherem, nach wenigen Tagen vorübergehendem Flimmern und undeutlichem Sehen bis zu dauernder Erblindung! Besonders in Fällen, wo bereits irgendeine Störung der Sehkraft vorhanden war, hatte ſich dauernde und unheilbare Erblindung eingestellt. — Dies iſt nun nur die Statiſtik aus einem kleinen Lande; ähnliche Verhältniſſe ergaben ſich in Deutschland, und auch bei uns in der Schweiz haben ſich damals mehrere Fälle von ſchwerer Augengeſchädigung gezeigt. Die damals in Deutschland vorgekommenen Schädigungen werden auf 3—4000 berechnet.

Die Einwirkungen der Strahlen beruhen nun auf einer direkten Schädigung der ſogenannten Netzhaut, der lichtempfindlichen Ausbreitung des Sehnerven im Hintergrunde des Auges. Ob die Lichtſtrahlen der Sonne oder die Wärmestrahlen deſſelben die Urſache ſind oder beide zuſammen, iſt noch nicht mit Sicherheit feſtgeſtellt. Wichtig iſt zu wiſſen, daß auch nur kurzes Ausſehen des Auges und ganz beſonders wiederholtes Hineinblicken in die Sonne ſchwere Schädigungen verurſachen kann. Die Empfindlichkeit dieſer ſo feinen Nerven-elemente iſt eine überaus große. Helle Augen, die wenig Pigment aufweiſen,

ſcheinen empfindlicher zu ſein als die ſogenannten dunklen Augen, wie ja auch blonde Leute empfindlicher gegenüber der Einwirkung von Sonnenſtrahlen auf ihre Haut ſind als dunkle.

Wie zeigen ſich die Schädigungen? Ein Flimmern iſt wohl das meiſt auftretende Symptom, dann auch Auftreten von Flecken im Geſichtsfeld und undeutliches Sehen. Wenn ſolche Erſcheinungen nicht raſch wieder vergehen, ſo iſt ſchleunigſt Hilfe des Augenarztes in Anſpruch zu nehmen. Freilich, die Anordnung des Augenarztes wird nicht allen paſſen, denn er wird mindedeſtens andauerndes, tagelanges Verweilen in dunklen Räumen verordnen und Tragen von dunkelgefärbten Gläſern, ſobald wieder Ausſgang geſtattet iſt.

Das beſte Mittel, ſolchen Schädigungen zu entgehen, wäre eben, Sonnenfinſternis ſolche ſein zu laſſen; es ſei denn, man kaufe ſich beim Optiker — aber nicht bei jedem Jahrmarktshändler — Brillen, die beſonders präpariert ſind und unbedingt ſchützen.

Aufmerkſam machen wollen wir, daß auch längeres Gucken in blendende Waſſerflächen, auf friſch beſchneite ſonnenbeſchienenen Felſen (Schneeblindheit), auf weiße Felſen, ja auch Leſen in einem ſonnenbeſchienten Buche zu ſchwerer Störung, ja zur Erblindung führen können. Daher unſere Warnung: Trage Sorge zu deinen Augen! Sch.

## Magnetische Pflanzen.

### Merkwürdige Beobachtungen.

Auch das Pflanzenreich birgt manche oftulter Wunder. Allgemein bekannt iſt die Wirkung der mexikaniſchen Pflanze *Jaye*, deren Saft hellſehend zu machen vermag und bei ſenſitiven Perſonen Viſionen hervorruft. Ein intereſſantes Seitenſtück zu dieſen Pflanzen ſind jene, die ſelber ſenſitiv zu ſein ſcheinen oder ſich zumindest ſo benehmen, als wären ſie magnetiſierbar. So hat man kürz-

lich beobachtet, daß eine zu der Art der *Sagittaria* gehörende Waſſerpflanze ihre großen Blätter über der Waſſerfläche immer ſo entfaltet, daß dieſe ſtändig in die Nordſüdrichtung weiſen. Die Blätter verhalten ſich alſo ähnlich einer Kompaßnadel. Hierbei kann es ſich keinesfalls um eine Lichtwirkung handeln, die bei einer Pflanze eine alltägliche Erſcheinung wäre, ſondern es muß ange-